

Vortrag zu Pflegekräften aus Osteuropa



Jasmin Kiekert hat in Schwäbisch Hall über die Situation von osteuropäischen Pflegekräften, die in Deutschland im häuslichen Bereich arbeiten, gesprochen. © Foto: Jasmin Kiekert

Schwäbisch Hall / Traugott Hascher 21.11.2018

Eine Freiburger Doktorandin spricht bei einer Veranstaltung des Pflegestützpunkts im Landkreis über die 24-Stunden-Betreuung mit ausländischen Pflegekräften.

Der Raum in der Haller Volkshochschule ist sehr gut gefüllt, alle Stühle sind belegt. Der Pflegestützpunkt als unabhängige Beratungsstelle im Landkreis Schwäbisch Hall hat ein Thema aufgegriffen, das viele Angehörige von hilfe- und pflegebedürftigen Menschen beschäftigt: eine 24-Stunden-Betreuung durch Mittel- und Osteuropäerinnen. Denn ein Umzug ins Pflegeheim ist oft nicht gewollt. Referentin Jasmin Kiekert von der katholischen Hochschule in Freiburg arbeitet an ihrer Dissertation zum Thema der 24-Stunden-Betreuung. Sie bevorzugt den englischen Begriff „Live-in“, weil Arbeits- und Wohnort zusammenfallen.

Tief sei sie ins „Feld hineingegangen“, erläutert sie in Bezug auf ihre qualitative Forschungsstudie, die sich auf Freiburg und Frankfurt am Main beziehe. Die „Live-in“-Kräfte kommen zu zwei Dritteln aus Polen, gefolgt von Rumäninnen, Bulgarinnen, Sloweninnen, Litauerinnen und Tschechinnen – zu 95 Prozent handele es sich um Frauen. Von insgesamt 400.000 bis 500.000 „Live-in“-Kräften geht Kiekert aus. Die legale Vermittlung läuft über Agenturen. 173 solcher Vermittlungsagenturen hat sie um Auskunft gebeten. Nur 42 – das sind 25 Prozent – waren zu einer Stellungnahme bereit. Vor allem aus der Ukraine und Weißrussland nähme der Anteil der illegal arbeitenden Betreuungskräfte zu. Der größere Teil sei informell, also illegal beschäftigt.

Mangelnde Sprachkenntnisse

Maßgebliches und durchgängiges Problem in der Betreuung: mangelnde Sprachkenntnisse. Die Referentin spricht von einem „asymmetrischen Verhältnis“: Im Haushalt der pflege- und betreuungsbedürftigen Person seien einerseits ausgebildete Pflegefachkräfte, andererseits mit den „Live-in“-Betreuenden Laien zugegen. Ein ambivalentes Spannungsfeld baue sich zwischen beiden oft auf. „Die Antriebsfeder der ‚Live-in‘-Frauen ist ökonomisch, rein monetär“, eine innere Motivation sei nicht vorhanden, äußert die Promovendin.

Die materielle Not in den Herkunftsländern sei ausschlaggebend. Am Ende bliebe den „Live-in“-Kräften ein Monatsnetto Gehalt zwischen 1200 und 1300 Euro. Die Agenturen bekämen monatlich zwischen 2200 und 2800 Euro. „Es ist eine riesige Gelddruckmaschine. Ein Menschenmarkt“, konstatiert Kiekert. Zahlreiche Problemfelder werden benannt: keine beziehungsweise mangelnde Kenntnisse von Krankheitsbildern und nicht vorhandene Pflegekenntnisse bei Demenzerkrankungen. Mangelernährung, Dekubitus (Wundliegen) und Kontrakturen (Gelenkversteifungen) seien die Folgen. Hilfsmittel würden nicht richtig zum Einsatz kommen.

Die 24-Stunden-Präsenz führe infolge fehlender Freizeit und Entlastung zu einer Überlastung, Vereinsamung und Isolation bei den „Live-in“-Kräften, nicht selten gehe infolgedessen Alkoholmissbrauch einher. Die Angehörigen zögen sich – insbesondere bei Demenzerkrankungen – zurück und betrachteten die „Live-in“-Kräfte als Angestellte und nicht zur Familie gehörend. Mit überhöhten Erwartungen an die physische und psychische Belastbarkeit delegieren die Angehörigen die Sorgetätigkeit ganz auf die Betreuungspersonen. „Einen Erfolg zu realisieren, ist in Gänze eigentlich unmöglich“, äußert die Referentin ohne Umschweife.

„Nicht wie Sklaven“

Um dem „ausbeuterischen Charakter“ entgegenzuwirken, bedürfe es der Entlastung und Freizeit, die Inanspruchnahme der im Sozialgesetzbuch verankerten „Verhinderungspflege“, die Nachbarschaftshilfe und die Einbindung einer zweiten „Live-in“-Kraft. Andererseits sollten Angehörige „seriöse Agenturen“ kontaktieren. Unter seriös versteht die Wissenschaftlerin dies: dass die Vermittlungsagentur Hausbesuche wahrnimmt und dass eine vernünftige Anamnese der pflegebedürftigen Person vorausgehe, damit der Bedarf klargestellt werde. Wichtig sei zudem, einen Pflege- oder Sozialdienst beizubehalten, denn medizinische Tätigkeiten dürften die Betreuungskräfte nicht übernehmen.

Jasmin Kiekert bleibt wissenschaftlich seriös: Sie lässt sich zu keinen Empfehlungen hinreißen. An einer Stelle ihres Vortrages greift sie auf ein Zitat einer „Live-in“-Kraft zurück. Das geht so: „Nicht wie Sklaven, man steht ein bisschen höher.“

Was kann festgehalten werden? Die 24-Stunden-Betreuung kann als Ausdruck eines ethischen, gesamtgesellschaftlichen Konfliktes verstanden werden. Ja, auch als Migrationsbewegung von Ost nach West. Am Ende soll es einem hilfebedürftigen Menschen in seinem gewohnten Zuhause seinen Umständen entsprechend gut ergehen und die „Live-in“-Kraft soll noch atmen können. Damit der von Gesellschaft und Politik propagierte Grundsatz „ambulant vor stationär“ im Alltag gelingt, sollten Angehörige schon bei der Auswahl der Agentur zum Wohle ihres Angehörigen wählerisch sein.

Quelle: Haller Tagblatt vom 21.11.2018

<https://www.swp.de/suedwesten/staedte/schwaebisch-hall/vortrag-zu-pflegekraeften-aus-osteuroopa-28383772.html>